

Schatten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **45 (1952)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-989584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

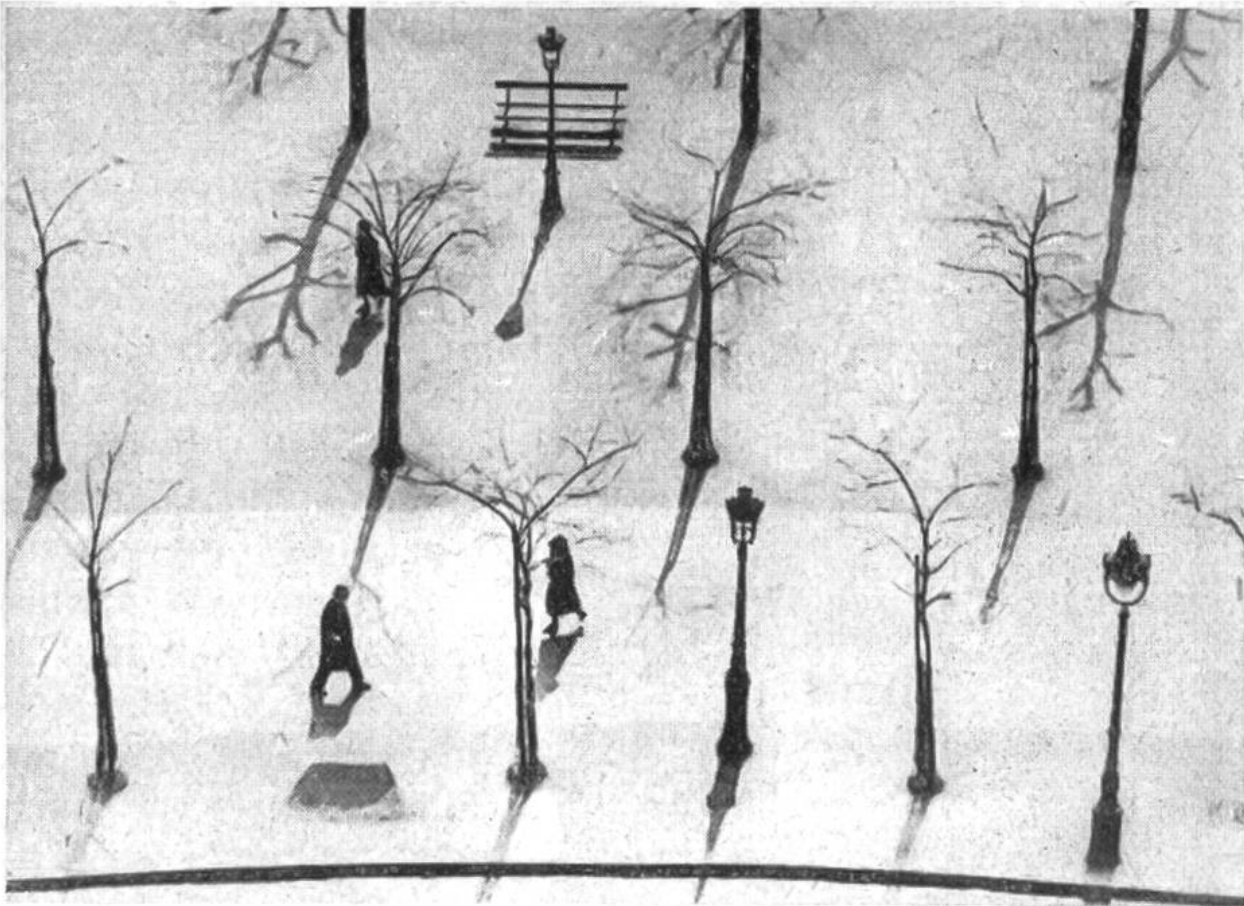
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Sonne steht im Zenith und der Schatten senkrecht unter den Palmkronen: Mittagsstunde in Polynesien!

SCHATTEN

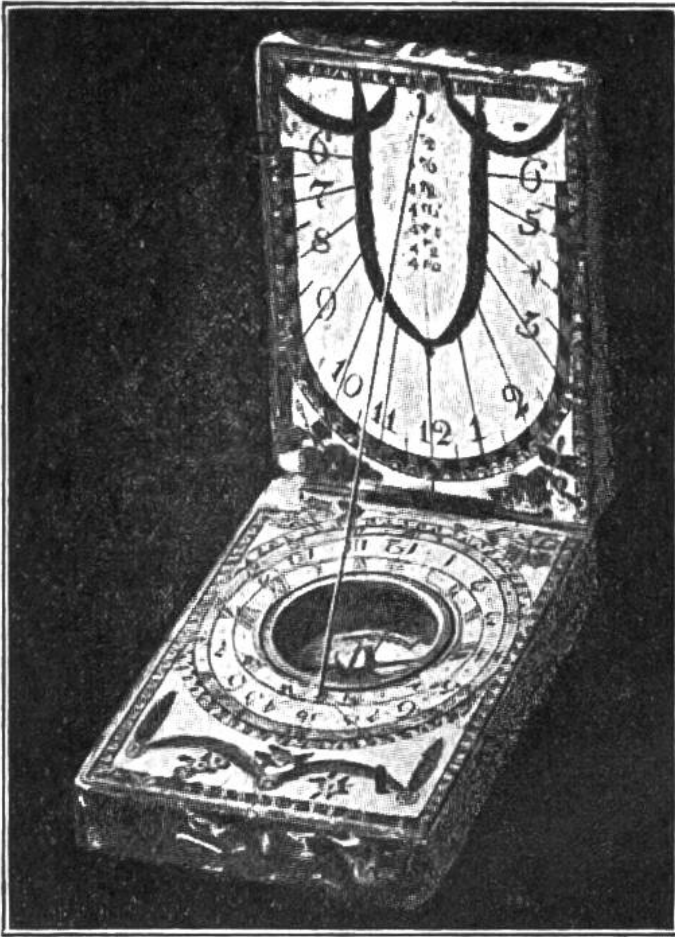
Bei oberflächlichem Nachdenken erscheint es uns, als ob Licht und Schatten „eines“ seien, d. h. dass eines ohne das andere nicht bestehen könne. Dies stimmt nur zur Hälfte; denn Licht kann sehr wohl ohne den sogenannten Begleiter Schatten, nicht aber kann Schatten ohne Licht entstehen. Wir erkennen also, dass ein Schatten erst in Erscheinung tritt, wenn sich ein fester Gegenstand in die Bahn des flutenden Lichtes schiebt. – Sicher hat jedes von euch schon einmal mit den Fingern allerlei Figuren gebildet, die vom Licht als Schattenbild eines Vogels, Häsleins oder dgl. auf die Wand geworfen wurden. Auch unsere Urgrosseltern fanden Freude an diesem Spiel und schnitten von Freunden und Verwandten Schattenbilder. Es war eine richtige Kunst, solche Scherenschnitte zu verfertigen, und aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts besitzen wir das Bildnis manch eines berühmten Mannes im Schattenriss.



Ein winterliches Schattenspiel: im schneereichen Norden kann die Sonne selbst zur Mittagszeit keine senkrechten Schatten werfen.

Stets wurde der Schatten wie die Seele betrachtet, die untrennbar zum Körper gehört. Ein romantischer Dichter, Adalbert von Chamisso, hat eine wunderschöne Geschichte geschrieben, in welcher der Held, um aus seiner Not herauszukommen, seinen eigenen Schatten dem Teufel verkauft; und ihr müsst einmal selber den „Peter Schlemihl“ lesen, um zu erfahren, wie schlimm es einem Mann ergehen kann, der allerorts ohne seinen Schatten auftreten muss und als ein unheimlicher Geselle gilt. Der eigene Schatten begleitet uns wirklich als unser treuester Kamerad – habt ihr das schon beobachtet?

Die Feststellung, dass ein ins Licht gerückter Gegenstand einen Schatten wirft, hat schon ums Jahr 1100 v.Chr. die Chinesen auf die Idee gebracht, künstliche Sonnenweiser (sogenannte Gnomone) aufzustellen, nach deren Schattenrichtung und Schattenlänge die ungefähre Tageszeit ermittelt werden konnte. König Ahas von Juda errichtete 730 v.Chr.



Taschen-Sonnenuhr aus
der Zeit Ludwigs XVI.

einen Obelisken als Sonnenweiser. Solche und ähnliche Sonnenuhren wurden im Orient neben den um 640 v. Chr. erfundenen assyrischen Wasseruhren benutzt, die an Stelle des Schattenablaufs das Durchrinnen von Wasser zeitlich berechnen liessen. Die Sonnenuhren blieben sehr lange in Gebrauch. Auf alten Dorfplätzen finden wir sie auch hierzulande noch manchmal; ihr Sonnenweiser steht schief, in derselben Richtung wie die Erdachse! Im eleganten Frankreich des 17. und 18. Jahrhunderts

gab es sogar kostbare, eingelegte Taschen-Sonnenuhren, während sich aus den Wasseruhren und deren Räderwerk im Laufe der Jahrhunderte unsere heutigen Uhren entwickelten.

Primitive Völker lernten bald, mit Hilfe des natürlichen Schattens von Bäumen oder Bergen die Tageszeit einzuteilen. Ein senkrecht unter der Palme liegender Schatten weist in äquatorialen Gebieten darauf hin, dass die Sonne mittäglich hoch im Zenith steht; fällt der Schatten gegen Westen, so steht die Sonne im Osten, was bedeutet, dass es noch Vormittag ist; fällt er gegen Osten und wird er wieder länger, so zeigt er das Sinken der Sonne im Westen an. Als bedeutendstes Beispiel für die Errechenbarkeit eines Schattenwurfs kann die Mondfinsternis gelten, welche entsteht, wenn sich die Erde gradlinig zwischen Sonne und Mond befindet und dieser in den Erdschatten tritt.

H. Sg.